

Siegende Kreuzesliebe.

Sieht, wie der Gerechte stirbt! — Gleich einem herrlichen Sonnentage, der in Verheißungen prangend heraufstieg, der Fülle des Lichtes und segnende Wärme über die Erde goß, der überall Leben weckte, Wachstum und Fruchtbarkeit erzeugte und dann, in mildem Abendglanz verglimmend, sich leise auflöst in die lautlose Ruhe der Nacht, indes Sternenmillionen herniederglänzen auf den Segen, den er gestiftet — so meinen wir, müßte es sein um das Sterben des Gerechten. . . . Es steigt aber ein zweiter Tag herauf, noch strahlender, so hoffnungsreich, daß es die Herzen der Menschen vor Freude schwellt, ein Tag voll Himmelslicht und Gotteswärme, und er neigt sich zum Abend — da wird es schwül, unheimlich still — und plötzlich braust der Sturm, die Blitze zucken, der Donner grollt, verheerend prasselt der Hagel nieder und vernichtet in wilder Wut, was dieser Tag, was hundert solcher Tage in heimlichem Weben geschaffen — so starb der Gerechte, er, der allein unter allen Menschen sich der Gerechte nennen durfte, der gekommen war, Gottes Gerechtigkeit zu versöhnen, der einst kommen wird, um Recht zu sprechen über die Lebendigen und die Toten.

Als Jesus geboren ward, da erhellte sich die Nacht zum Tage, Engelsstimmen verkündeten es, was dieser gesegnetste aller Lebenstage für die Menschheit bedeute: Ehre Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen! Da eilen die Hirten herbei, da wallen, vom Wunderstern geleitet, die Weisen aus dem fernen Morgenland heran zur Grotte, zum ärmlichen Häuschen in Bethlehem, und schon der Anblick allein des holden Gotteskindes überflutet die Seelen mit Strömen unsäglichlicher Wonne.

Jetzt, da er stirbt, wandelt sich der Tag zur Nacht, erhebt in Schauern die Natur, und alle, die zugegen waren, schlagen an die Brust, erschüttert von dem entsetzlichen Schauspieler, dessen Zeugen sie waren. Es ist die Stunde der Finsternis, da Gott gemordet ward am Kreuze! da der Urquell aller Seligkeit gewandelt ward in lauter Schmerz! da die Allmacht unterlag! da das ewige Leben mit dem Tode rang! — Es war die furchtbarste Stunde der Weltgeschichte.

Er hatte die Schleier vom düstersten Lebensräthsel der Menschen gelüftet. Er kannte das Leid in seinen tiefsten Gründen. Er sah, daß es gut war, gut und liebenswert wie der gebenedeite Wille seines himmlischen Vaters, wie die eherne, unwandelbare Gerechtigkeit, wie Läuterung und Wachstum, wie Heranreifen zu hundertfältiger, kostbarer Ernte.

Und doch! Als es an ihn herantrat, da erschauerte er im Grunde seiner Seele. Wie riesenhafte Ungeheuer erheben sich in ihm Angst und Entsetzen, Abscheu und sträubender Widerwille, eine Traurigkeit bis zum Tode, so furchtbar, daß selbst die Seele in diesem Weh vergehen müßte, wäre sie nicht unsterblich. Sein Antlitz entfärbt sich und wird fahl und starr wie das eines Toten; der Glanz der Augen erlischt, hilflos irrt sein Blick, und in seiner Not windet er sich hin und her und sinkt dann zusammen, haltlos, kraftlos, sterbensmüde. Aber während er so mit dem Entsetzlichsten ringt, schreit es laut in seiner Seele hinauf zu seinem himmlischen Vater. Er hat ihn ja immer erhört, er wird seinen Sohn erretten aus dieser äußersten Bedrängnis. — „Wenn es möglich ist.“ — Angstvoll blickt seine Seele hinaus in alle Weiten und Fernen der Möglichkeiten, ob sie keinen Weg erspähe, auf dem er dem Unerträglichem entgehen könne. . . . „Wenn es möglich ist.“ . . . Und er sieht keine Möglichkeit, und neuerdings schittert er vor Entsetzen.

Zwei Willen liegen miteinander im harten Widerstreit, und beide Willen gehören dem einen, dem Sohne Gottes an. Der menschliche Wille des ewigen Wortes, jetzt hineingesenkt und hineingebannt in das tiefste Elend menschlicher Schwäche, und der göttliche Wille des ewigen Wortes, der ein Wille nur ist mit dem des Vaters und des Heiligen Geistes, der es beschlossen hat, daß Jesus jetzt durch sein bitteres Leiden die Welt erlösen solle. Demütig neigt sich der menschliche Wille vor dem göttlichen: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deine.“

Doch jetzt erst erreicht der Kampf seine Höhe, er wird so furchtbar und entsetzlich, daß alle Kämpfe und Versuchungen sämtlicher Menschen zusammengenommen dagegen ein armseliges Kinderspiel zu nennen sind. Mächtig regt sich die Liebe zum Leben, aufs höchste steigert sich der Abscheu vor all dem Unwürdigen, Schmachvollen und Qualvollen, vor dem völligen Zusammenbruch des irdischen Lebens — das alles scheint unerträglich. Aber in der gepeinigten Seele erhebt sich eine Gewalt, die stärker ist als der Tod, Flammen Gottes sind es, die hell emporlodern, so daß auch viele Wasser sie nicht auszulöschen vermögen. Ein Engel des Himmels

steigt hernieder und stürzt die ringende Seele des Menschensohnes, und nun durchströmt ihn eine Kraft, wie sie die ganze Schöpfung nicht kennt, eine Kraft, auch das Härteste, das Schauerhafteste zu überwinden. Diese heilige Gewalt und diese himmlische Kraft ringen mit den riesenhaften Mächten, die sich im Menschen aufbäumen wider alles Leid, und so furchtbar ist der Kampf, daß sich der ganze Leib verfärbt und blutiger Schweiß aus allen Poren dringt, der in schweren Tropfen auf die Erde niederfällt. Es sind die blutigsten Tränen, die je ein gepreßtes Herz vergossen hat. — — —

Der Kampf ist vorüber. Ein Sieger, schreitet der Heiland festen Schrittes zu seinen Jüngern hin. Eine unbeugsame Entschlossenheit spricht aus seinen Worten: „Stehet auf, laßt uns gehen!“ Entgegen aller Qual, aller Schmach, entgegen dem Tode am Kreuze! Und es ist wie ein Widerhall der Worte, die er sprach, als er sich vom Speisesaal nach dem Ölberg begab: „Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich tue, wie er mir aufgetragen hat, stehet auf, gehen wir von hinnen!“ Es ist die brennende Liebe zu seinem himmlischen Vater, die ihn erfüllte, die welterlösende Liebe zu den Menschenkindern, von der sein Herz überwallte, die ihn in Schmach und Schande, in Pein und Todesqual gehen hieß. Diese übermächtige Liebe wurde zu einem rastlosen Verlangen, seinem Vater im Himmel die geraubte Ehre wieder zu erstatten, ihn auf Erden nach Kräften zu verherrlichen. Diese Liebe drängte ihn immerfort, die arme, verlorene Menschheit ihrem Verderben zu entreißen, und das alles um den Preis seines kostbaren Lebens. Eine größere Liebe gibt es ja nicht, so hat er es selber ausgesprochen, als daß jemand sein Leben hingibt für seine Freunde. Darum schien ihm in den Tagen seines Wandels all das gräßliche Leid, das ihm bevorstand, nur eine Taufe zu sein, und mächtig regte sich in ihm das Verlangen, daß alles erfüllt werde. Und als dann die Stunde gekommen war, da er von dieser Welt scheiden und zum Vater gehen sollte, loberte die Liebe zu den Seinen auf mit aller Macht, bis an die Grenzen und Enden der Möglichkeit. Die Liebe war es auch, die ihn hineingetrieben hatte in das Furchtbarste, was es für einen Menschen gibt, in die äußerste Seelennot und in den härtesten Seelenkampf. Jetzt hat er ihn überstanden, und mit stahlharter Kraft, alles, auch das Schlimmste zu ertragen, tritt er der Schächerrotte entgegen, um sich ihnen auszuliefern.

Mit flüchtigen Strichen nur erzählen uns seine Lebensbeschreiber die blutigschaurigen Vorgänge des erlösenden Leidens. Aber jeder Satz, den

sie niederschrieben, erzählt uns von neuer Schmach, von neuem Schmerz. Alles, was den Namen Leid trägt, kommt herbei und verfehrt ihm Haupt und Leib und Herz und Seele mit sengendem Weh. Mit Schauern sehen wir, wie er, die unendliche Herrlichkeit, dasieht als zum Tode verurteilter Verbrecher, wie die Allmacht in völliger Erschöpfung das Kreuz hinaufschleppt auf den Richterberg, wie man ihn, die ewig sprudelnde Quelle aller Seligkeiten, an Händen und Füßen mit Nägeln durchbohrt und hinhettet an das Bett der Schmerzen, wie er, die ewige Weisheit, dahängt, ratlos und hilflos, er, aller Ehren Zier und Krone, ein Ziel des Hohnes und Spottes.

Drei volle Stunden hängt so der Erlöser am Kreuze in seinen eigenen Wunden. Jeder Augenblick dieser Marterzeit scheint sich im Unmaß seiner Qual zu einer endlosen Ewigkeit zu dehnen. Blutstropfen um Blutstropfen sickert hernieder aus den unzähligen Wunden, und mit jedem steigert sich der Fieberdurst bis zur unerträglichen Qual. Aber stark wie der Tod ist die Liebe, mächtig wie die Hölle der Eifer der Liebe. Ihre Flammen sind lodernde Flammen, sind Flammen Gottes. Alle Wasser der Trübsal vermögen diese Liebe nicht auszulöschen.

Und doch ist es so, als ob auch die mächtigste Liebe, die je in einem Herzen geblammt, vom Übermaß des Leides hätte überwältigt werden können. Ein Schatten tiefsten Kummer, unsagbarer Seelennot lagert sich über das Antlitz des Sterbenden. Hilflosigkeit und schaudervolle Einsamkeit starren mit Grauen aus den ermatteten Augen. Im Übermaß innerer Qual ruft er es vom Kreuze herab, ruft er es hinauf zum verschlossenen Himmel, ruft er es hinaus in alle Enden der Welt, was ihn mit Entsetzen erfüllt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Also ist es doch zerrissen, das starke Band der Liebe, das den Sohn mit dem Vater verband? Stets hat er nur von seinem Vater, zu seinem Vater gesprochen, und nun wagt er es nicht mehr, diesen Namen in den Mund zu nehmen. Er fühlt sich nicht mehr als der Sohn, er weiß nichts mehr von dem Vater, dessen Liebe er einst so herrlich, so unermüdlich gepriesen. Da hängt er, ein hilfloses Geschöpf, und über ihm in endlosen Fernen thront der große, gewaltige Gott, der ihn seiner Not überläßt, der nicht einmal einen Tropfen Trostes in seine Seele gleiten läßt. — Wahrlich, nie sind entseßlichere Worte aus dem Munde des Erlösers gekommen; es sind die grauenvollsten Worte, die in irgendeinem Buch der Welt zu lesen sind. Wenn es eine Liebe gibt, die auch dieses größte Leid überwinden kann,

dann ist sie die gesegnetste Macht, die es im Himmel und auf Erden gibt. Und es gibt eine solche Liebe, und sie hat überwunden.

Schon beginnt die Totenblässe über das Antlitz des Heilandes zu gleiten. Da erhebt er sein Haupt, und mit lauter Stimme ruft er aus: „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Und voll der innigsten Hingabe an seinen heißgeliebten Vater, voll segnender Erlöserliebe zu uns Menschen neigt er sein Haupt und stirbt.

Seine Feinde wollten ihn zugrunde richten, vernichten, austilgen aus dem Buche der Lebenden, und sie haben ihren Zweck erreicht. Und doch ist er, der Vernichtete, der wahre Sieger. „Es ist vollbracht!“ so spricht nicht einer, der verloren ist; so spricht der Weise, wenn er nach langem Sinnen neue Wahrheiten gefunden hat; so spricht der Künstler, der nach unsäglichem Bemühen sein Werk in voller Schöne vor sich schaut; so spricht der Feldherr, wenn er nach blutigem Ringen die Schlacht gewonnen hat; so spricht nicht ein Verlorener, ein Vernichteter, sondern ein Sieger, ein Überwinder. — „Vater“, so hat er zuletzt noch voll unsagbarer Liebe und Innigkeit ausgerufen, „in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Es ist wie ein drängendes Zusammeneilen, ein Umarmen und Aneinanderschmiegen, ein Vereinigen in höchster Liebe und grenzenlosem Vertrauen. Also nicht verlassen und verstoßen; noch immer der eine Sohn des einen Vaters. In überwallender Liebe hat der Sohn Ehre, Leib und Leben hingegeben, um seines Vaters Ehre zu retten, zu erhöhen, um die verlorenen Söhne zurückzuführen zu seinem und ihrem Vater.

Was der Engelsfang über seiner Krippe verkündete, nun ist es Wahrheit geworden. Ja, auch auf Erden Friede den Menschen, und diesen Frieden hat uns die am Kreuze und durch das Kreuz siegende Liebe gebracht.

Blicken wir noch einmal hin, schauen wir nochmals dem Heiland ins Auge! Es ist im Tode gebrochen. Doch welch himmlischer Friede ist in diesem verblichenen Antlitz. Jesus neigt sein Haupt zu uns hernieder zu ewiger Versöhnung, und aus seiner weit geöffneten Herzenswunde träufelt sein heiligstes Blut herab auf unsere arme, schuldgedrückte Seele, um ihr zur neuen Lebensquelle zu werden. Ja, die Liebe hat gesiegt, und Jesu Todeswunden sind zum unverfiebaren Quell der Gnade geworden für uns alle, die ohne ihn rettungslos verloren waren. Eben hat der Erlöser sein Haupt im Tode geneigt, und schon beginnen die Ströme ewigen Lebens sich über die Seelen zu ergießen.

Da steht einer am Fuße des Kreuzes, dessen Herz unter der eisernen Rüstung mächtig schlägt. Er starrt gebannt durch das schwindende Dunkel hinauf zu dem entseelten Leichnam, der nun in feierlicher Ruhe am Kreuze hängt, und es ist ihm, als brächen aus dem tiefsten Grunde seiner Seele wunderbare Morgenlichter hervor. Ein heiliges Ahnen durchzieht ihn, und auf einmal wird es tageshell in seinem Innern. Zeuge war er gewesen von übermenschlicher Geduld im Leiden, von überirdischer Kraft im Sterben, und er, der rauhe, an Beschwernisse und Wunden gewöhnte Römer, ward ergriffen von höchstem Staunen, und durch das wache Auge der Seele war nun das übernatürliche Licht in hellen Strömen in sein Inneres gestutet. Überwältigt von der gnadenvollen Erkenntnis ruft er aus, was er in diesem neuen Lichte geschaut: „Wahrhaftig, dieser ist Gottes Sohn!“

Er war die Erstlingsfrucht der dulddenden Erlöserliebe aus der Heidenwelt. Sein Ruf ging fort durch die Menschheit und durch alle Jahrhunderte der Weltgeschichte. Scharen sind es und wiederum Scharen, die hervortreten aus den Finsternissen und Todeschatten menschlicher Verirrung und eingehen in den von Liebe und Gnade erfüllten Lichtkreis, der von des Heilandes schmerzengreichem Kreuze ausstrahlt, und frohlockend wiederholen sie das Wort: „Wahrhaftig, dieser ist Gottes Sohn!“ Das Kreuz, vorher der Inbegriff von Schmerz und Schmach, ist zum Siegeszeichen geworden, zum glorreichen Siegesbanner gerade über das, was es in seiner rauhen Form, in seiner gräßlichen Bestimmung so schauerlich verkörperte.

Und des Sieges ist kein Ende. Was Wunde schien, ist heilende Kraft, was Niedergang schien und Zerfall, ist Aufstieg und Fülle des Lebens geworden; was man glaubte fliehen zu müssen, wird begrüßt, wird ersehnt und aufgesucht; was einzig des Hasses wert zu sein schien, wird jetzt zur Bewährung höchster Liebe. Es ist in der That die größte Umwertung der Begriffe, von der die Geistesgeschichte zu melden hat. Es konnte nicht anders sein.

Als Jesus noch Palästinas Flecken durchwanderte, überall die Frohbotschaft vom Reiche Gottes verkündend, da sprach er ein geheimnisvolles Wort, das den laufenden Jüngern sich tief in die Seele prägte. Sie haben es niedergeschrieben für die verwundert aufhorchende Menschheit, ein unvermeidliches Lebensgesetz für jeden Jünger Christi: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, trage sein Kreuz täglich und folge mir nach“ (Mt 9, 23).

Erst als es vollbracht war, als ihr Herr und Meister selbst die Kreuzeslast auf die Richtstätte hinaufgeschleppt hatte, als er am Kreuze verblutet war, und am Ostermorgen die Freudenkunde von dem leeren Grabe, von Engelsgesichten und Erscheinungen des Meisters sie aus ihrer Betäubung aufgerüttelt hatte, da erst faßten sie des Bildes wunderbar tiefe Bedeutung, und was sie vorher so sehr gehaßt und gefürchtet hatten, begannen sie nun zu ersehnen und in Liebe zu umfassen.

Das Leid selbst konnte und durfte der Erlöser nicht von dieser Erde bannen. Es hatte eine zu hohe Bestimmung, das hatte er selbst in seiner göttlich klaren Seele erschaut und uns enthüllt. Aber eines vermochte er, er hat das Leid zu Kreuz gewandelt, die Dornenstacheln in himmlische Strahlen. Was der tröstende Engel in seinen äußersten Stunden auf dem Ölberg geheimnisvoll vorbildete, ist jetzt zur lauterer Wirklichkeit geworden. Von Jesu Kreuz aus wallen die Engel des Trostes und der Stärke in unabsehbaren, uner schöp flichen Scharen durch die Welt, von Jesu Kreuz aus strahlt Gnade um Gnade und senkt sich hinein in die Seelen der leidenden Menschheit. Und diese Gnade ist Licht, sie lehrt, das Leiden mit Jesu Augen zu betrachten; diese Gnade ist Liebe, sie lehrt, das Kreuz mit Jesus inbrünstig zu umfassen.

Wie Jesus vom Himmel auf die leidvolle Erde niederstieg, um bei uns zu sein, aus Liebe; wie er sich seiner Herrlichkeit entkleidete und Knechtsgestalt annahm, um uns gleich zu sein, aus Liebe; wie er Freude und Ehre von sich wies und in Kreuzesschmach für uns verbluten wollte, aus Liebe: so ruft und lockt und drängt seine mächtige Gnade seine Jünger, mit Liebe das Kreuz anzunehmen, um bei ihm zu sein; es in heiliger Ergebenheit zu tragen, um ihm gleich zu sein; in Kreuz und Leid auszu harren bis zum Ende, für Jesus, aus Liebe zu ihm, um die Kraft und den Glanz seines siegreichen Kreuzes zu erhöhen. „Wenn ich erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen“, so hatte der Meister vorausverkündet, und in wunderbarer Weise erfüllt sich dieses Wort. Zuerst an seinen Aposteln.

Hinaus zogen sie in alle Welt, die Frohbotschaft des Gekreuzigten zu verkünden und mit der Kunde von dem erlösenden Leiden des Gottessohnes auch sein großes Reichsgesetz allen Neubefehrten einzuprägen: Christ sein, Jünger Christi sein, heißt Kreuzträger sein. So predigten sie, und was sie andere lehrten, das haben sie selbst in ihrem Leben verwirklicht. Der Jünger ist ja nicht über dem Meister noch der Knecht über seinem Herrn; daher wußten sie auch, daß sie und alle, denen sie die heilige Lehre ver-

kündeten, durch viele Trübsale eingehen müssen in das Reich Gottes. Deshalb waren sie voll Freude und frohlockten, als auch sie gewürdigt wurden, Schmach zu leiden um des Namens Jesu willen. Brennende Liebe zu ihrem Herrn drängte sie, hinauszugehen außerhalb des Lagers zu Jesus und seine Schmach zu tragen, und so bewährten sie sich in allem als Diener Gottes mit vieler Geduld in Trübsalen, in Nöten, Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, im Volksaufruhr, in Mühseligkeiten, in Nachtwachen, im Fasten. Sie hungerten und dursteten, wurden entblößt, mit Fäusten geschlagen und hin und her gejagt, ohne eine bleibende Stätte zu finden. Von außen Kampf, innerlich Besorgnisse, das ist das Bild von Jesu Sendboten.

Aber alles das vermochte sie nicht niederzuschlagen. Mit der übernatürlichen Kraft der Gnade ausgerüstet trugen sie ihr Kreuz. Gott, der die Niedergeschlagenen tröstet, überschüttete sie mit Trost, und in ihrer Seele leuchtete der Glaube an den Sohn Gottes, der sie geliebt, der sich selbst für sie dahingegeben hat; da hartete die selige Hoffnung der Kinder Gottes, die sich berufen wissen zu Erben Gottes und Miterben Christi, wosern sie mitleiden, um auch mitverherrlicht zu werden; da loderte hoch empor die Flamme heiliger Liebe: dankbare Liebe gegen den, der sie zuerst geliebt und sich selbst für sie dahingegeben hat; bewundernde Liebe zu dem, der statt der ihm dargebotenen Freude das Kreuz erduldet, der Schmach nicht achtete und nun zur Rechten des Thrones Gottes herrscht in Hoheit und in Herrlichkeit; eisernde Liebe, die rastlos danach strebte, gleich zu werden dem Urbilde des ewigen Gottessohnes, des Erstgeborenen unter vielen Brüdern; sehnende Liebe, stets bei ihm, um ihn und mit ihm zu sein, mit ihm zu sterben, um mit ihm zu leben, mit ihm zu dulden, um mit ihm zu herrschen, mit ihm gekreuzigt zu sein, um mit ihm jubelnd zu siegen; eine selige Liebe, die nur einen Ruhm kennt, den Ruhm des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi, durch den ihnen die Welt gekreuzigt war und sie der Welt; eine unüberwindlich starke Liebe, die durch nichts geschieden werden kann von der Liebe Christi, gegen die Trübsal, Bedrängnis, Hunger, Blöße, Gefahr, Verfolgung, Schwert und Tod ohnmächtig sind; eine rastlose Liebe, die nicht Säumnis und Ruhe kennt, die stets gedrängt wird, im eigenen Fleische zu ersetzen, was mangelt an Trübsalen Christi für seinen Leib, die Kirche. So lebten sie, so arbeiteten sie, so litten, stritten und starben sie, in jeder Kraft gekräftigt nach der Macht seiner Herrlichkeit zu jeder Geduld und Langmut, mit Freude.

Getreu bis in den Tod hatten sie das Kreuz aus den Händen ihres Herrn und Meisters übernommen und getreu seinem Auftrage trauten sie es denen an, die durch ihr Wort an Jesus glaubten.

Wunder heischenden Juden und auf ihre Weisheit pochenden Griechen verkündeten sie, den einen zum Ärgernis, den andern zum Spotte, die große Torheit, das Wort vom Kreuze, und es erweist sich allen, die ihre Seelen dieser Botschaft erschließen, als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. War es schon eine hohe Anforderung an die Neubefehrten, Christus den Gekreuzigten anzuerkennen als Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung, so erstand mit diesem Glauben zugleich eine hohe sittliche Forderung: Da Christus gelitten hat nach dem Fleische, sollten auch sie sich mit demselben Gedanken waffnen. Dazu waren sie ja berufen, weil Christus für sie gelitten und ihnen ein Vorbild gegeben hat, auf daß sie seinen Fußstapfen nachfolgen. Durch das Kreuz sollten sie heranwachsen zur christlichen Vollendung und darum sollten sie es für lauter Freude erachten, wenn sie in mancherlei Anfechtungen gerieten, im Bewußtsein, daß die Prüfung ihres Glaubens Geduld wirkt, Geduld aber vollkommenes Werk bringt, auf daß sie vollendet seien und in keiner Hinsicht Mangel hätten. Das sollten sie als die unverstieglische Gnadenquelle erkennen; denn Gutes tun und geduldig leiden, das bringt Gnade bei Gott. Aber nicht nur nach Christi Beispiel sollten sie ihr Kreuz ergeben tragen, sondern auch für Christus leiden; denn es war ihnen verliehen, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden. Wie tief mußten die ersten Christen in das Geheimnis des heiligen Kreuzes eingedrungen sein, wenn an sie das hochgestimmte Wort ergeht: „So ihr des Namens Christi wegen geschmäht werdet, selig seid ihr; denn es ruht auf euch Ehre und Herrlichkeit und Kraft Gottes und dessen Geist“ (1 Petr 4, 14).

Das waren keine fruchtlosen Worte, es war göttlicher Gnadensame, der in die Seelen der Neubefehrten eingesenkt wurde und dort aufging zu hundertfältiger Frucht. Könnten jetzt die ersten drei Jahrhunderte der christlichen Kirche in ihrer ganzen schrecklichen, glorreichen Wirklichkeit an uns vorüberziehen, wie würden wir überwältigt von diesem Schauspieler, das einzig dasteht in der Weltgeschichte gleich dem Kreuze auf Golgatha. An ungezählten Marterstätten und Gräbern ihrer Kinder vorbei schreitet die junge Kirche durch diese Zeit der Prüfung; aber auch da bewährte sich das Kreuz als glorreiches Siegeszeichen. Nicht bloß, daß die von ihm ausströmende Gotteskraft die hartbedrängten Christen stärkte zum mutigen,

selbst begeisterten Dulden; es wurde nicht nur zum Zeichen des Sieges über Verfolgermut, Marterpein und Todesqual, sondern es wurde auch zum Zeichen der Eroberung. Gerade durch den Heldenmut der Blutzengen gewann das Christentum stets neue Anhänger, das Wort des Hauptmanns unter dem Kreuze pflanzte sich fort durch die Reihen der Heiden, und so wurde in Wahrheit das Blut der Märtyrer zum Samen der Christen.

Und als der mächtige Konstantin die größte Kaisertat vollbrachte und der Kirche die Freiheit gab, als damit die Wut der Verfolgungen sich milderte, ging neuerdings ein Strahl der Macht vom Kreuze Christi aus. So mild in sich die Lehre Christi war, so mäßig die Anforderungen, die sie an die Gesamtheit seiner Jünger stellte, so wies sie doch auf Höhen hin, die weit über das Pflichtmäßige und Gebotene hinausgehen. Nicht Vorschriften waren es, sondern Einladungen, Räte für großmütige Seelen, die aus Liebe zu ihrem gekreuzigten Erlöser sich das Opfer zum begehrenswertesten Inhalt ihres Lebens wählten. Gerade um diese Zeit schlossen sich zahlreiche Jünger des Kreuzes um große Männer zur gemeinsamen Pflege eines abgetödteten Lebens, des Sterbens in Christus, zusammen, und bald erstehen im Nillande, in Palästina, Syrien, Kleinasien und Gallien zahlreiche Vereine solch ernst gesinnter Männer, und es entwickelte sich daraus unter der wunderbaren Regel des hl. Benedikt und seiner Nachfolger das gewaltige Ordensleben der katholischen Kirche, das trotz aller Mannigfaltigkeit von dem einen großen Gedanken getragen ist: mit Christus gekreuzigt zu sein und durch Christus gekreuzigt zu sein der Welt. Das drängende Verlangen, Christus gleichförmig zu werden, ruft zahlreiche Männer und Frauen in die weltgeschiedenen Klosterstätten. Herrlich entfaltete sich die Kreuzesblume des Ordenslebens, sie ist zum ruhmreichen Schmuck der wahren Braut Christi geworden, zum feierlichen Wahrzeichen der Kirche des gekreuzigten Gottessohnes, eine Wirkung des Kreuzes Christi von der größten weltgeschichtlichen Bedeutung.

Nicht allen ist es gegönnt, ihr Blut zur Besiegelung ihres Glaubens zu vergießen; nicht allen ist es gegeben, die Räte des Heilandes zu fassen. Aber den heldenmütigen Blutzengen und den freiwilligen Dienern des Kreuzes schließen sich im Gange der Jahrhunderte die ungezählten Scharen der stillen Dulder an, die wortlos, klaglos das Kreuz des Tages tragen: Mühen und Kämpfe des Lebens, Sorgen und Verluste, Schmerzen des Körpers und Bedrängnisse der Seele; die das alles geduldig, ergeben, ja selbst mit einer heiligen Freude in der Liebe des Erlösers hinnehmen, im

Gedanken an ihn sich aufrecht halten und ermutigen, bis sie mit einem letzten, ergebungsvollen Blick auf das Bild des Kreuzes ihre Augen für diese Erde schließen. Von ihren Kämpfen und Siegen meldet kaum je ein Wort, sie bleiben verborgen bis zu jener Stunde, da das Zeichen der Erlösung in furchtbarer Herrlichkeit am Himmel strahlt. Dann werden auch diese Siege beim Posaunenschall des Gerichtes aus dem Grabe der Vergessenheit, der vollen Verborgenheit erweckt werden und die Strahlen, die von ihnen ausgehen, mit dem Glorienschein des Kreuzes Christi sich vereinigen zu einer unvergänglichen Herrlichkeit, zum ewigen Ruhm der Kraft des Kreuzes Christi.

Die Zahl der stillen Dulder wächst jetzt unter uns ins Ungemessene. Jeder der Millionen Krieger, die vor dem Feinde stehen, muß die größte Liebe üben, die ihr Leben hingibt für ihre Freunde, mit Gott für König und Vaterland; aber was für eine Unsumme von einzelnen harten Opfern in diesem größten enthalten sind, das weiß nur der Ewige, der über den Sternen thront. Und daheim das viele schwere Leid. Fällt der Krieger in Ehren, dann hat er seinem Leben die Krone aufgesetzt, war es auch hart und schwer; daheim aber möchte das Herz der einsamen Gattin, der verwaisenen Kinder in wildem Schmerz brechen, denn für sie ist das ganze Glück des Lebens verloren; auch sie mußten ein Leben hingeben für ihre Freunde, mit Gott für König und Vaterland, ein Leben, das ihnen vielleicht tausendmal teurer war als das eigene. Wer soll des sterbenden Kriegers Tröster sein, wer wird der gebeugten Gattin, den armen Waisen Kraft und Stärke geben, das Leid zu tragen? Ein Blick auf das Kreuz des Erlösers. Es strahlt im wunderbarem Glanz vom Himmel, von heiligen Osterahnungen umflossen, und eine Stimme ruft mild und sanft aus der sternbeglänzten Höhe: Nimm es hin! Trag es in Liebe! In diesem Zeichen wirst du siegen!

Anton Pummerer S. J.